Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 10

Artikel: Glockensagen
Autor: Däster, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lange Werkstatt= und Berufstradition gewonnenen Erfahrungen. Daß solche Errungenschaften von den einzelnen Werkstätten sorgfältig gehütet und nicht bekannt gemacht werden, liegt auf der Hand. Immerhin bleibt noch allerhand Geheimnisvolles mit den Glocken verbunden, und noch find nicht alle Kätsel gelöst, welche ihre Tonbildung beherrschen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Volk der Glocke eine Seele beilegt.

Die Kirche weiht sie seierlich ihrem hohen Dienste, und wir alle lieben unsere Glocken.

Die Glocken zu Speier.

Zu Speier im letzten Häuselein, Da liegt ein Greis in Todespein, Sein Kleid ist schlecht, sein Lager hart, Viel Tränen rinnen in seinen Bart.

Es hilft ihm feiner in seiner Not; Es hilft ihm nur der bittre Tod. Und als der Tod ans Herze kam, Da tönt's auf einmal wundersam.

Die Kaiserglocke, die lange verstummt, Bon selber dumpf und langsam summt, Und alle Glocken groß und klein Mit vollem Klange sallen ein.

Da heißt's in Speier weit und breit: Der Kaiser ist gestorben heut! Der Kaiser starb, der Kaiser starb; Weiß keiner, wo der Kaiser starb? Zu Speier, der alten Kaiserstadt, Da liegt auf goldner Lagerstatt Mit mattem Aug und matter Hand Der Kaiser, Heinrich der Fünste genannt.

Die Diener laufen hin und her, Der Kaiser röchelt tief und schwer, Und als der Tod ans Herze kam, Da tönt's auf einmal wundersam.

Die kleine Glocke, die lang verstummt, Die Armesünderglocke summt, Und keine Glocke stimmt mit ein, Sie summt so fort und fort allein.

Da heißt's in Speier weit und breit: Wer wird denn wohl gerichtet heut? Wer mag der arme Sünder sein? Sagt an, wo ist der Rabenstein?

Magim. Der.

Glockensagen.

Lon Adolf Däfter, Aarau.

In den mittelalterlichen Sagen und Legen= den nehmen die Glocken eine nicht unbedeutende Stelle ein. Ihr Ton schien nicht der sich stets gleiche Klang des toten Erzes zu sein, sondern bald frohlockend, bald flagend, bald stürmend, bald zagend, bald heulend, bald wimmernd die nicht bloß mitfühlende, sondern vorahnende, deutungsvolle Stimme eines in höhern Re= gionen heimischen Wesens, und wie die Kirche den Glocken persönliche Namen in feierlicher Taufe beilegte, so schrieb ihnen das christliche Volk ein eigentümliches Leben und wohltätiges Streben zu. Denn was das Gemüt des Volkes erregt, was sein Herz in Wallung bringt, die Empfindungen seiner Seele wedt, mischt sich so natürlich mit dem Anschlagen, Anschwellen und Ausklingen des Glockengeläutes, daß es seine Seele in die Glocke legt.

Die Glocken lieben ihren Heimatort; ungern trennen sie sich von der Kirche, von der Gemeinde, welcher ihr Mund schon lange Generationen hindurch ein Bote des Höchsten gewesen ist. Darum sind sie schwer fortzubringen und leisten den auf ihre Fortschaffung gerichte= ten, oft fruchtlosen Versuchen allerlei Wider= stand. Schon wenn die Versetzung einer Glocke nur beabsichtigt wird, verschlechtert sich ihr Klang oder hört ganz auf: er kehrt aber her= nach umso lieblicher wieder, wenn man sie ruhig an ihrer Stelle läßt. Der Volksglaube legt denn überhaupt der Glocke eine Heimatliebe bei. Es werden in alten Chronifen rührende Beispiele erzählt, so unter anderem von einer Glocke in Leinster in Irland, welche, wenn sie nicht jeden Abend von dem Glöckner durch einen beson= dern Exorzismus beschworen und mit irgend= einem, wenn auch schwachen Bande gefesselt wird, sich am nächsten Morgen nicht mehr vor= findet, sondern an den Ort ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgekehrt ist, was einige Male sich ereignet haben soll.

Ist eine Glocke versunken, so hat sie auch in der Erde oder im Wasser, wo sie liegt, keine Ruhe; zu gewissen Zeiten hört man sie wie aus weiter Ferne läuten.

Der Teufel ist der ärgste Glockenfeind. Schon

an dem reinen Klange des Erzes nimmt er ein Ürgernis und flieht davor; Ketzern und Ungläubigen gibt er den Glockenhaß ein, von ihm Befessene können den Glockenton nicht ertragen, die bösen Geister fliehen vor dieser Stimme Gottes in die Höhe und die Wetterhere fällt aus der Luft. Besonders gefährlich soll der Teufel den Glocken vor ihrer Weihe sein.

Verschiedene Sagen werden uns vom Selbstläuten der Glocken aus allen christlichen Ländern berichtet. So erzählt der Chronist von der ältesten Glocke in Europa, die sich in Neubeuern am Inn befindet. Nach ihrer lateinischen Inschrift wurde sie im Jahre 1015 gegossen. Nach einer alten Legende soll die Glocke am 20. Januar 1428 von selbst geläutet haben, wodon eine Votivtafel am Kirchenportal berichtet: "In dem Thurm allhie zu Neuenpenern läuthet sich die klaine Glogen von sich und Selbsten. Geschehen 1428." Infolgedessen wurde und wird die Glocke natürlich als Heiligtum verehrt.

Eine rührende Glockenfage erzählt Ehr. Ca= minada in seinem im Jahre 1915 in Zürich (Orell Füßli) erschienenen Buche: "Die Bündner Glocken". Sie lautet: "Vor etwa 50 Jah= ren zersprang in einem Dorfe des Bündner Oberlandes die Glocke beim Abendläuten. Eine alte Frau stand am offenen Fenster ihrer Stube und betete, zur Kirche hingewendet, mit in= einander geflochtenen Händen ihren Abend= segen. Ein milder Friede hatte sich wie sanfte Abendschatten auf die welken Falten ihrer Gesichtszüge gelegt, und wie eine Zwiesprache anmutvollen Sichverstehens in treuer, ewig jung gebliebener Liebe verschmolz sich Gebet und Aveläuten. Doch horch! Mitten in der hellsten, frohesten, weithin getragenen Abendmelodie wechselt die Glocke ihre Stimme; es schrillt wie ein plötlicher Schmerzensschrei. Ein paar unendlich liebliche Töne summen noch aus der

Ferne, wie von einer enteilenden Engelsstimme; dann hallts im ganzen Dorfe, auf allen Gassen und in allen Häusern wie von einer zerriffenen Schelle. Da sank die Greisin zusammen, lehnte sich über den Tisch hinein und weinte laut auf, daß der alte Leib erzitterte, als hätte man einen toten Sohn soeben ins Haus ge= tragen. Die Glocke war tot!" In diesem Dorfe hat man bereits die zweite Ersatzglocke; aber keine vermochte die Sehnsucht nach der alten Glocke zu stillen. Die alten Leute, denen die frühere in die Ohren geklungen und das Herz erobert hatte, sagten immer wieder mit wehmütigem Zuge auf den lächelnden Lippen: "Ja, ja, gewiß, die neuen Glocken sind herrliche Glocken; aber die alte überflügelt sie um Bieles." So tief und untilgbar gräbt sich die Trauer um jene in den Grund der Seele, die bei den Festen so vieler Generationen freudvoll mitge= jubelt und über so manches Leid das Klagelied gesungen hat.

Zuweilen sollen die Glocken auch von den Türmen "herabfliegen", sei es um vorwitigen Mutwillen zu strafen, sei es um kirchenscheue Leute in das Gotteshaus zu jagen. Die mit mancherlei märchenhaften Zügen ausgeschmückten Erzählungen vieler Chroniken von absicht= licher oder zufälliger Vermischung der Glocken= speise mit edlen Metallen gehören völlig ins Gebiet der Sage. Zum Schluß mag noch eine kurze niederländische Sage ihren Platz finden. Bu Gent auf der Hochstraße befindet sich die sogenannte Lügenglocke. Dieselbe hat seit Men= schengedenken nie zur rechten Zeit geläutet; sic rief die Nonnen stets eine Viertel= oder Halb= stunde zu früh oder zu spät, woher das Kloster den Namen "Leugenaerster" erhielt.

So spielen also die ehernen Rufer zum Lobe des Höchsten auf volkskundlichem Gebiete eine nicht unbedeutende Rolle, worüber große Bände geschrieben werden könnten.

Heimatglocken.

Manchmal, wenn am späten Abend Die Gedanken weit sich spinnen, Hör ich meiner Heimat Glocken Läuten in mein ernstes Sinnen. Sie erklingen sein und schwingend, Wiegen meine Seele leise Ein in wundersame Ruhe Mit des Dreiklangs sanster Weise.

Und es fällt von meinem Serzen Alles ab, was mich bedrückt. Und ich fühle, wie der Seimat Ferner Zauber mich beglückt.

Maria Dutli=Autisbauser.